Karl Trost

Wunderheilung und Gottesglaube

ROYAL SCHOOL OF PHARMACY UNIVERSITY OF LONDON
LIBRARY
27 JUN 07

BERLIN W.
Verlag von Carl Duncker
H. B. Hof-Buchhandlung

[1902]

Im gleichen Verlage erschien soeben:

Für oder wider das Gesundbeten?

Von Professor D. Dr. Geo Runze.

Preis: 50 Pfg.

Wunderheilung und Gottesglaube.

Betrachtungen eines Protestanten.

Von Karl Trost.

I. Mrs. Eddy.

Um die Mitte der sechziger Jahre, während in Deutschland die Geister von dem gewaltigen Ringen um die nationale Einheit in Anspruch genommen waren, kam in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Massachusetts, eine damals etwas über vierzig Jahre alte, nicht ungebildete Frau zu der Ueberzeugung, dass ihr eine höhere Erkenntnis christlicher Wahrheit aufgegangen sei, als den Christen aller Bekenntnisse seit zweitausend Jahren. Die seitdem unter dem Namen Mrs. Eddy bekannt gewordene Dame war von Jugend auf eine fleissige Bibelleserin und für Eindrücke religiöser Natur aussergewöhnlich empfänglich. Infolge eines besonderen, teils angeborenen, teils durch äussere Einflüsse geweckten Seelenreizes wendete sich ihr Sinnen und Empfinden namentlich den Berichten des Neuen Testamentes zu, welche sich auf die Wunderheilungen Jesu Christi und seiner Jünger beziehen. Tief ergriffen wurde sie von Schriftstellen wie Ev. Matthäi 4, 23 f.: „Und

Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reich und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland. Und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund". Weiterhin wurde ihr bedeutsam das Gebot Christi an seine Jünger Mth. 10, 7 ff.: „Gehet hin und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Toten auf, treibet die Teufel aus."

Während mehrerer Jahre hatte Mrs. Eddy die ärztliche Praxis geübt und dabei vorzugsweise homöopathische Mittel zur Anwendung gebracht. Dabei machte sie die Beobachtung, dass tausendfach verdünnte Droguen eine scheinbare Heilwirkung hervorbrachten. Noch keinem leidlich vernünftigen Menschen ist es je in den Sinn gekommen, dass bei einer Arznei, mag sie nun liter- oder tropfenweise gereicht werden, die materielle Substanz es sei, welche die Wirkung bedingt. Für Mrs. Eddy war aber der Begriff der Kraft noch eine unbekannte Grösse; sie glaubte daher eine geniale Entdeckung gemacht zu haben, als sie zu dem Schluss gelangte, dass alle physischen Wirkungen auf geistigen Ursachen beruhen. Alle wirklichen Fortschritte, die während der letzten Jahrhunderte von der europäischen Menschheit in Vernunft-Erkenntnis und Kultur gemacht worden sind, beruhen im letzten Grunde darauf, dass der theologische Begriff des Geistes aus der Wissenschaft ausgemerzt wurde. Eine amerikanische Homöopathin hat den

sublimen Einfall, dass es der „Geist“ sei der im Rhabarber und Ricinusöl seine Wirkung thut, und siehe da, wir haben eine neue Wissenschaft, und eine neue Religion obendrein!

Die eigentliche, letzte und volle Erleuchtung kam aber über Mrs. Eddy bei folgender Gelegenheit. Als sie einst an einem Winterabende zur Kirche gehen wollte, glitt sie auf der Strasse aus und zog sich eine schwere innere Verletzung zu, so dass sie von den Aerzten aufgegeben wurde. Als sie nun hoffnungslos darniederlag, verlangte sie nach einer Bibel und forderte alle auf, sie zu verlassen. Bald darauf that sich die Thür auf und die Kranke erschien angekleidet und mit verklärtem Angesicht. Sie hatte eine Verheissung im Evangelium gelesen, ein Gebet gesprochen und fühlte sich plötzlich gesund. Gefragt, wie das geschehen sei, antwortete sie, sie wisse selbst nicht wie, aber es sei gewiss auf natürliche Weise zu erklären. Mrs. Eddy, die als puritanische Bibel-Christin steif und fest an die Wundererzählungen des Neuen Testamentes glaubte, war von dem kirchlichen Glauben an supranaturalistische Existenzen und Offenbarungen unberührt geblieben. Daher der für ihre Vorstellungsweise sich wie von selbst ergebende Schluss auf einen — in vager Allgemeinheit bleibenden — Allgeist, der das Universum durchdringe und seinen vollkommensten Ausdruck im Menschen finde. Der Mensch ist seiner Substanz nach Geist von dem alles erfüllenden Geiste. Dieser rudimentäre Ansatz zu einer idealistischen Weltauffassung kann Wahrheit enthalten und zur Wahrheit leiten, er kann auch in den gröbsten Irrtum hineinführen, — es kommt ganz darauf an, wie der

Gedanke wirklich erfasst und in seiner Anwendung auf die Probleme der gegebenen Welt und die unabweisbaren Forderungen des Gemüts weiter durchgeführt wird.

Ihre Bemühungen, aus dieser Prämisse der alleinigen Substantialität des Weltgeistes heraus eine neue Weltanschauung zu bilden, schildert Mrs. Eddy in überzeugender Weise. An der Wahrhaftigkeit des Empfindens, aus dem ihre formlosen und verworrenen Spekulationen hervorgegangen sind, ist nicht zu zweifeln. Schon im Jahre 1862 — so erzählt sie — begann ich, die Ergebnisse meines Studiums der Heiligen Schrift niederzuschreiben und sie Freunden mitzuteilen, denn die Bibel war mein einziger Lehrer. Sie fühlte dann die „Wahrheit", d. h. ihre durch missverstandene Bibelsprüche angeregten Halluzinationen, immer mehr in sich erstarken, ihre Gedanken- und Phantasie-Vorstellungen nahmen festeren Konturen an; wenn sie sinnenden Geistes dem ihrem subjektiven Gemütsstreben entsprechenden und daher für sie beglückenden Spiel der Assoziationen nachging, so fühlte sich ihre Seele gehoben und «she lisped in numbers, for the numbers came», d. h. die Wärme der Empfindung machte die Gedanken — oder das was die Schreibende dafür hielt — flüssig und die Worte entströmten ihrer Feder in wogender Fülle. Leider muss hier an ein sehr hübsches und ebenso wahres Verschen von Emanuel Geibel erinnert werden, welches lautet:

Dich zu verteidigen vor dem Richter,
Führst Du Deine Lieder ein, —
Mein Freund, man kann ein lyrischer Dichter
Und doch ein dummer Teufel sein.

Mrs. Eddy selbst ist das erste Opfer des Trugschlusses geworden, dass die Stärke des Gefühls ein Kriterium abgebe für die Wahrheit des vom Gefühl getragenen Gedankens. Für ihre erste, grundlegende Schrift über christliche Wissenschaft erwarb sie sich schon im Jahr 1870 das litterarische Eigentumsrecht, gedruckt erschien das Buch erst 5 Jahre nachher, denn „die Verfasserin hatte erkannt, dass diese Wissenschaft ihre Wahrheit erst durch Heilungen erweisen müsse, ehe ein Werk über den Gegenstand could be profitably published, mit Nutzen (?) veröffentlicht werden könne." Im Jahre 1875 also erschien die erste Ausgabe von Science and Health (Wissenschaft und Heilung), die neueste ist auf dem Titelblatt als die **192.** bezeichnet.

II. Das Bibelbuch der Scientisten.

In der Einleitung zu ihrem Hauptwerk stimmt Mrs. Eddy den Ton der Verkündigerin einer neuen, weltumgestaltenden Wahrheit an. Seit Jesus Christus tot ist, meint die Prophetin, ist die Kunst, mit rein geistigen Mitteln Kranke zu heilen, verloren gegangen; die Kirche selbst habe den Weg dazu versperrt, aber jetzt The time for thinkers has come, „für Denkende ist jetzt die Zeit gekommen. Wahrheit, unabhängig von überlieferten Lehren und morsch gewordenen Systemen klopft an das Thor der Menschheit. Gedankenloses Genügen an der Vergangenheit und der landesübliche kalte Materialismus versperren nicht länger den Weg zum Fortschritt. Unbekanntschaft mit Gott wird künftighin nicht als die Stufe betrachtet, auf der man zum Glauben emporsteigt."

Wenn wir uns nun daran machen zu ergründen,

worin denn die neue Wissenschaft eigentlich besteht, so bekommen wir in endloser, hundertfältiger Wiederholung ungefähr den folgenden Gedanken zu lesen: »Die christliche Wissenschaft offenbart mit unwidersprechlicher Klarheit, dass der Geist Alles in Allem ist, dass das einzig Reale Gottes Geist und Wesen ist. Diese grosse Thatsache gelangt indessen nicht zur greifbaren Evidenz, bis ihr Prinzip erwiesen ist durch Heilung von Kranken und so als absolut und göttlich dargethan«. Jesus war ein Kundiger und Verkündiger der Macht christlicher Wissenschaft, an Seele und Leib der Sterblichen Heilung zu üben; aber diese Macht geriet in Vergessenheit und muss jetzt wieder geistig erkannt, durchdacht und bewiesen werden. Den verhältnismässig klarsten Aufschluss über das »Prinzip« erhält man in folgender Stelle, deren Bedeutsamkeit für das Verständnis der Mrs. Eddyschen Ideen eine Wiedergabe im Urtext rechtfertigen dürfte. »The physical healing of Christian Science results now, as in Jesus' time from the operation of divine Principle, before which sin and disease lose their reality in human consciousness, and do disappear so naturally and necessarily as darkness gives place to light and sin to reformation. Das physische Heilen der christlichen Wissenschaft ergiebt sich jetzt, wie in Jesu Zeiten, aus der Wirkung des göttlichen Prinzips, vor welchem Sünde und Krankheit ihre Wirklichkeit im menschlichen Bewusstsein verlieren und auf so natürliche und notwendige Weise verschwinden, wie Finsternis dem Lichte weicht und Sünde der Bekehrung«. Dieser an den Grundgedanken des subjektiven Idealismus, wonach die Welt nur in unserer Vorstellung vorhan-

den ist, anklingende Satz, der für Mrs. Eddy als Brett dienen muss, auf dem sie vom Wunderglauben und einem pantheistischen Mystizismus armseligster Art zum Hypnotismus hinüberklettert, bildet thatsächlich die einzige Basis, auf der eine Spekulation einsetzen kann, der man noch zu viel Ehre erweist, wenn man sie eine Philosophie der Hintertreppe nennt.

Dieses hart klingende Urteil zu rechtfertigen, dürfte eine Probe genügen von der Art pneumatischer Schrifterklärung, wie sie der Begründerin der christlichen Wissenschaft geläufig ist. Auf Seite 570 ihres Hauptwerks schreibt Mrs. Eddy: »In der christlichen Wissenschaft können wir lernen, dass die Substituierung des geistigen Sinnes an Stelle des materiellen (d. h. des unmittelbaren Wort-) Sinnes einer Schriftstelle oft die Meinung des inspirierten Autors klarstellt. Aus diesem Grunde habe ich hier ein Glossarium angefügt, welches die metaphysische Erklärung der biblischen Ausdrücke enthält, d. h. ihren geistigen Sinn, der auch die ursprüngliche Bedeutung ist.« Aus diesem alphabetisch geordneten Wortregister greifen wir folgende Interpretationen heraus, nicht etwa, weil sie gerade die absurdesten wären, sondern allein, weil sie sich durch Kürze empfehlen und die Probe auch so genügen dürfte.

Abel. Watchfulness; selfoffering; surrendering to the Creator the early Fruits of experience. (Wachsamkeit; Selbstaufopferung; Darbringung der Erstlingsfrüchte der Erfahrung an den Schöpfer).

Abraham. This patriarch illustrated the purpose of Love to create trust in God, and showed the life-preserving power of spiritual understanding. (Dieser Erzvater illustrierte die Absicht der Liebe, Gottver-

trauen zu schaffen, und zeigte die lebenerhaltende Kraft des geistigen Verständnisses.)

Bride. Purity and innocence, conceiving man in the idea of God. (Braut. Reinheit und Unschuld, den Menschen in der Idee Gottes erfassend.)

Dan (Jacobs son). Animal magnetism. (Tierischer Magnetismus).

Death. An illusion, the lie of Life in matter. (Tod. Eine Illusion, die Lüge des Lebens in der Materie.)

Earth. A sphere; a type of eternity and immortality, which are likewise without beginning or end. To material sense, earth is matter, to spiritual sense, it is a compound idea. (Erde. Eine Kugel; ein Bild der Ewigkeit und Unsterblichkeit, die ebenfalls ohne Anfang und Ende sind. Für den materiellen Sinn ist Erde Materie, für den geistigen Sinn ist sie eine zusammengesetzte Idee.)

Firmament. The scientific line of demarcation between Truth and error, between Spirit and so-called matter. (Die wissenschaftliche Grenzlinie zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen Geist und sogenannter Materie.)

Gihon (river). The rights of woman acknowledged—morally, civilly and socially. (Gihon, Fluss, die Frauenrechte anerkannt in moralischer, bürgerlicher und sozialer Hinsicht.)

Nachdem der Leser erkannt hat, dass die Schrift, da wo sie von Dan, dem Sohn Jacobs, zu reden scheint, eigentlich tierischen Magnetismus meint, und dass der paradiesische Fluss Gihon nach seinem tieferen Sinn Frauenrechte bedeutet, wird er von der Thatsache, dass Mrs. Eddy den Schlüssel zu den Thoren

aller Weisheit besitzt, so sehr überzeugt sein, dass es überflüssig wäre, hierüber noch ein Wort hinzuzufügen.

III. Die Propaganda.

Die erste Schule für christlich-wissenschaftliche Geist-Heilung (Mind-healing) wurde von Mrs. Eddy eröffnet zu Lynn, Massachusetts, im Jahr 1867 mit einem einzigen Schüler. 1881 eröffnete sie das Massachusetts Metaphysical-College in Boston mittelst Patentes der Regierung. Dieses Patent erhielt sie infolge eines Gesetzes, das die Errichtung solcher Schulen für medizinische Zwecke mit staatlicher Einwilligung ausdrücklich genehmigte. Mit erstaunlicher Spannkraft hat Mrs. Eddy in ihrer Lehranstalt vor Tausenden von Schülern und Schülerinnen ihre Wissenschaft vorgetragen. In ihrer Thätigkeit stand ihr der Arzt Dr. Asa Gilbert Eddy, dem sie 1877 die Hand zum Ehebündnis gereicht hatte, treu zur Seite. Er war der erste, welcher den Mut hatte, den Titel eines allopathischen Arztes auf seinem Schilde mit dem Namen der „christlichen Wissenschaft“ zu vertauschen. 1889 schloss die inzwischen wieder verwitwete Mrs. Eddy die Hochschule, um sich selber noch mehr in ihre Wissenschaft zu versenken, nachdem sie 5000 Schüler und Schülerinnen als Apostel ihrer Lehre in alle Welt gesandt hatte. Die Zahl der Geheilten beträgt angeblich mehr als eine Million. Mrs. Eddy lebt heute, über 80 Jahre alt, in seltener Rüstigkeit zurückgezogen auf einem traulichen Wohnsitz in ihrer Heimat. Wenn unermüdliche Arbeit im Dienst einer Idee an sich schon Anspruch giebt auf die Achtung der Mitmenschen, so verdient die alte Dame diese Achtung im höchsten Masse; denn eifriger

und angestrengter hat selten einer gearbeitet als sie Neben ihrer Lehrthätigkeit und ihrer ärztlichen Praxis (die sie seit einigen Jahren auch eingestellt hat) bekleidete sie das Amt des ersten Predigers an der scientistischen Christuskirche (Church of Christ, Scientist); sie war Präsident des ersten christlich-scientistischen Vereins, der allmonatlich seine Sitzungen abhielt; ausserdem Herausgeberin ihrer eigenen zahlreichen Werke und Chefredakteur des Christian science Journal, der ersten Zeitschrift, welche die christliche Wissenschaft in der Presse vertrat.

In Amerika bezeichnet sich der Scientismus als eine besondere Denomination oder, wie wir sagen würden, als eine besondere christliche Konfession. Dahin wird es in Deutschland schwerlich kommen, weil die Landeskirche weitherzig genug ist, die Interpretation des Schriftwortes „Gott ist Geist" jedem Einzelnen zu überlassen und die Krankenheilung durch Gebet oder eine dem Gebet verwandte Handlung gegen keine kirchliche Lehre verstösst. Nichtsdestoweniger wird und muss notwendigerweise bei den Scientisten der Gegensatz gegen das offizielle Kirchentum immer stärker zum Bewusstsein kommen und damit ganz von selbst eine offene Opposition ins Leben treten. Mit welcher Zuversicht die Scientisten bezüglich des Wachstums ihrer Kirche der Zukunft entgegensehen, geht aus einem Schreiben hervor, das der Vertreter des Christian-Science-Publications-Comittee W. D. M. Aockan in New-York unter dem Datum 31. 12. 1901 an Herrn Hofprediger Stöcker richtete. Es heisst da: Weil die anderen christlichen Denominationen Jesu ausdrückliches Gebot „Kranke zu heilen" vergessen oder ausser Ge-

brauch gesetzt haben, darum haben die christlichen Wissenschaftler es auf sich genommen, diese gute Botschaft der Welt zu verkündigen. Sie sind bereits durch mehr als 600 Kirchen und Gesellschaften mit freien Lesehallen in grossen und kleineren Städten vertreten. Ihre Kirchen wachsen mit der grössten Schnelligkeit und zählen in den Vereinigten Staaten zu den schönsten Bauten des Landes. Die Anhänger der christlichen Wissenschaft umfassen Männer und Frauen jeden Standes und Gewerbes. Sie sind zusammengehalten durch die Verwirklichung einer Brüderschaft aller Menschen unter einem gemeinsamen „Vater-Mutter: Gott"! Wahrer Glaube ist also wahres Wissen. Es ist nicht Leichtgläubigkeit oder blinder Glaube, sondern „Verständnis". Christliche Wissenschaftler sind imstande, Grund und Ursache ihres Glaubens anzugeben. Die Pforten der Hölle werden diese wahre Kirche nicht überwinden.

IV. Die orthodoxe Polemik gegen den Scientismus.

Schon einige Zeit bevor die bekannten Vorgänge in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung die allgemeine Aufmerksamkeit auf Mrs. Eddy und den Scientismus lenkten, hatte die orthodoxe Geistlichkeit, insbesondere Herr Hofprediger Stöcker, angefangen, in Versammlungen und Broschüren die amerikanische Wunderthäterei zu bekämpfen. Herr Stöcker als vielgewandter parlamentarischer Redner wusste selbstverständlich auf geschickte Weise alles hervorzuheben, was dazu beitragen konnte, in den Augen eines zum Voraus für den Redner eingenommenen kleinbürgerlichen Auditoriums den Gegner

ins Unrecht zu setzen. Für unbefangene und in den theologischen Dingen, um die es sich hier handelt, zu wissenschaftlichem Urteil befähigte Zuhörer bewies er nur, wie wenig die von Herrn Stöcker vertretene Richtung imstande ist, irgend einer auf dem Gebiet des religiösen Lebens neu auftauchenden Bewegung Verständnis entgegenzubringen und ihr kritisch gerecht zu werden.

Herrn Stöcker will es zunächst nicht behagen, dass die christliche Wissenschaft von einer Frau ausgegangen sei; auch der Umstand, dass die Mehrheit ihrer Anhänger in Deutschland Frauen sind, scheint ihm auf Minderwertigkeit hinzudeuten. Nun muss man aber doch offenbar unterscheiden zwischen dem rein religiösen, mystischen, der Sphäre des Gemüts angehörigen, und dem sogenannten wissenschaftlichen Inhalt des Scientismus. Man kann den letzteren vollkommen preisgeben, dabei aber dem mystisch-religiösen Grundgedanken einen selbständigen Wert zuerkennen. Und dann wird man nicht umhin können, Herrn Aockan zuzustimmen, wenn er dem Hofprediger erwidert: „Frauen sind oft viel bereiter, geistliche Wahrheiten zu erfassen, als Männer, und wir dürfen es nie vergessen, dass Frauen die letzten unter dem Kreuz und die ersten am Grabe waren."

Die stärkste Einwendung gegen den Scientismus glaubt aber Stöcker aus dem Umstand hernehmen zu können, dass die Adepten dieser „Wissenschaft" für die Erlernung der Heilmethode und für deren Anwendung in Krankheitsfällen Bezahlung fordern. In ihrem Buch „Rückblick und Einblick", einer Art von Selbstlebensbeschreibung, sagt Mrs. Eddy über diesen Punkt:

„;Als Gott mich dazu trieb, für meinen Unterricht in der christlichen Wissenschaft, Geist-Heilung, einen Preis zu bestimmen, konnte ich mich zu keiner Summe entschliessen, welche ein finanzielles Aequivalent gewesen wäre für die Mitteilung einer Kenntnis jener göttlichen Kraft, welche heilt; aber ich fühlte mich geleitet, den Preis von dreihundert Dollars für jeden Schüler für einen Kursus in meinem Kollegium festzusetzen." Dass Jesus, als er, nach dem Bericht des Evangelisten Matthäus, seine Jünger aussandte mit dem Auftrag, Tote aufzuwecken und Teufel auszutreiben, nach derselben Quelle hinzugefügt hat: „Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch," das wusste natürlich Mrs. Eddy auch und ebenso wissen es ihre Schüler. Aber sie glauben nicht, dass jemand deswegen gleich tot ist, wenn ihm ein aus dem Zusammenhang gerissener Bibelvers an den Kopf geworfen wird. Mit einer Ueberlegenheit der wirtschaftlichen und psychologischen Einsicht, die jedem einleuchten muss, erwidert Herr Aockan: „Wenn die ganze erziehliche und kirchliche Organisation unserer modernen Gesellschaft nicht völlig verkehrt ist, so muss auch die christliche Wissenschaft das gute Recht haben, sich für ihre Dienste bezahlen zu lassen. Aerzte, Lehrer, Geistliche bekommen mit vollem Recht ihre Bezahlung, warum nicht die christlichen Wissenschaftler, die in gewisser Weise dasselbe leisten, wie diese drei Klassen? Es ist wahr, dass Jesus und seine Apostel keinen Lohn verlangten. Dies zu thun lag nicht in der Zeit und in den Sitten des Landes, dem sie angehörten. Sie nahmen aber die Gastfreiheit ihres Volkes in Anspruch und wurden mit Wohnung und Nahrung versorgt.

Jesus sagt ausdrücklich: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert" und prägt seinen Jüngern ein, keine Tasche, noch Beutel zu tragen; womit er meint, dass sie von den dankbaren Gaben derer leben sollen, die sie geheilt haben. Ausserdem — kein Dienst kann ein völliger genannt werden, der nicht ein ihm entsprechendes Gegengefühl der Dankbarkeit erweckt hat; dieses Gefühl wird sich in materiellen Gaben naturgemäss ausweisen unter Menschen, die noch von materiellen Dingen abhängen. Es ist eine Sache der praktischen Erfahrung, dass jeder Dienst ohne Gegenleistung verarmend auf den Empfänger wirkt. Auch die christliche Liebesarbeit hat dies längst anerkannt. Darum braucht niemand den kärglichen Lohn der christlichen Wissenschaft zu bekritteln."

In dem Vorwurf des Bezahlungnehmens läge ein vernichtendes Urteil über den Scientismus offenbar nur dann, wenn zugleich nachgewiesen werden könnte, dass das Auftreten und Verhalten der Frau Eddy und ihrer Anhänger durchaus von Motiven des Geldverdienens und der Gewinnsucht bestimmt sei. So weit will aber Herr Stöcker nicht gehen, weil er als litterarisch und religiös gebildeter Mann psychologische Einsicht genug besitzt, um an der Aufrichtigkeit der Ueberzeugung der Scientisten, dass sie mit ihren Geist-Heilungen einem Gebot Christi folgen, nicht zu zweifeln. Die christlichen Wissenschaftler stehen auf dem Boden der Schrift, sie ziehen aus den Stellen des Neuen Testaments, wo von den Weisungen Christi an seine Jünger und Apostel die Rede ist, den Schluss, dass Jesus seinen Nachfolgern den Auftrag und die Kraft gegeben habe, wunderbare Heilungen zu bewirken. Herr

Stöcker teilt in diesem Punkte durchaus die Ansicht der Scientisten. Er lehnt auch für seine eigene Person den göttlichen Auftrag, Kranke zu heilen, in keiner Weise ab. Aber er meint, „die apostolische Wundergabe der Heilung hat nur in der apostolischen Zeit bis in das zweite Jahrhundert bestanden. Dann scheint die Vollkraft der ersten Kirchenzeit erloschen zu sein.“ Sehr richtig, bemerken hierzu die Scientisten, aber Frau Eddy hat durch besondere Erkenntnis oder Wissenschaft oder Offenbarung, wie man es nennen will, diese Kraft zu heilen wiedergefunden. Und sie heilen thatsächlich.

Eine heikle Lage für Herrn Stöcker, der beweisen soll, dass sein Christentum das bessere, also nach seiner Auffassung das wunderkräftigere sei. Warum heilt der Herr Hofprediger, wenn er meint, dass das Gesundbeten seines Amtes sei, nicht häufiger, nicht kräftiger? Warum befolgt er nicht fleissiger das Beispiel seines Amtsbruders Blumhardt, der in Möttlingen und Boll so recht nach Herzenslust Teufel austrieb und Bresthafte aller Art heilte? Herr Stöcker gesteht offen, dass es etwas Grossartiges wäre, Wunder zu thun, namentlich vom Standpunkt der Welt- und Kolonialpolitik aus, aber die Sache habe einen Haken. „Dr. Martin Luther“, sagt er, „hat Melanchthon aus des Todes Armen gerissen, aber das ist ein einzelner Fall. Wenn so die treuesten und glaubensfreudigsten Männer auf die Gaben der apostolischen Zeit nicht zurückzugreifen suchten, so muss das doch in dem Ratschluss Gottes und in den Führungen des heiligen Geistes liegen. Wenn sich Missionare und Missionarinnen finden, so sind das ohne Zweifel tiefgläubige Menschen. Es wäre

nun viel grossartiger und für die Weltmenschen ein Zeugnis von der Realität der überirdischen in die Nöte der Zeit hinabreichenden Wundermacht, wenn die Aussätzigen durch sie geheilt würden. Aber das geschieht gewöhnlich nicht. Aus dem allen ersehen wir, dass Gott die Gabe der Wunderheilung als eine mit Sicherheit und allgemein funktionierende den späteren Zeitaltern nicht hat geben wollen. Die heutige Form der wunderbaren Heilung ist die durch Gebet und Fürbitte. Dass auf diesem Gebiete merkwürdige, für die Aerzte unbegreifliche Genesungen hervorgebracht werden, kann kein unbefangener Forscher bezweifeln. Diesen Weg sollten wir fleissiger betreten."

Also: Die heute, d. h. die von der heutigen Orthodoxie beliebte Form der Wunderheilung ist die durch Gebet und Fürbitte; die „Gesundbeter" des Scientismus aber bedienen sich einer anderen Form. Gut. Wozu aber dann der Lärm? Zankt man sich denn unter vernünftigen Menschen so laut um kleine Formunterschiede?

V. Das Gesundbeten.

Hofprediger Bernhard Rogge schreibt in seinem „Buch von den Preussischen Königen", indem er den Verlauf der Krankheit des Kaisers Friedrich darstellt: „Prinz Wilhelm war auf die Kunde von der eingetretenen Verschlimmerung sofort wieder nach San Remo geeilt, nachdem er erst wenige Wochen vorher den erkrankten Vater aus Anlass seines Geburtstages besucht hatte. Die Nachrichten, die er in die Heimat mit zurückbrachte, lauteten wenig tröstlich, und der erkrankte Kronprinz war seitdem aller-

wärts, im Lande und weit über Deutschland hinaus täglich der Gegenstand jedes ersten und letzten Gedankens und der Mittelpunkt aller Gespräche. In allen Kirchen des Landes stiegen allsonntäglich heisse Gebete für seine Genesung zu Gott empor. Kaum jemals ist wohl ein Krankenlager von inbrünstigeren und anhaltenderen Gebeten umgeben gewesen, als das in der Villa Zirio in San Remo, in welcher die Kronprinzliche Familie vom Oktober 1887 bis zum 10. März 1888 weilte."

Die einfache Anführung dieser Stelle dürfte genügen, um einleuchtend zu machen, dass zwischen Beten und Beten, auch zwischen Fürbitte und Fürbitte unterschieden werden muss. Kein Mensch wird auf den Gedanken kommen, dass der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans über das Gebet eines treuen Volkes für den an furchtbarer Krankheit darniederliegenden geliebten Fürsten hätte in Entrüstung geraten können. — Was nach gewöhnlichem Sprachgebrauch unter Gesundbeten verstanden wird, ist ein roher, meist in sehr abgeschmackten Formen auftretender Aberglaube, der wohl noch aus den Zeiten des Heidentums stammt. Es ist das unter Anwendung gewisser Gesten und Zauberformeln geübte „Besprechen" von Krankheiten und Wunden, insbesondere solchen, bei denen die erreichbare ärztliche Hülfe erfahrungsgemäss wenig auszurichten pflegte. In Berlin ist es namentlich bei Erkrankung an Kopfrose üblich, zu magischer Hülfe seine Zuflucht zu nehmen; auf dem Lande wird vornehmlich bei schwer zu stillenden Blutungen das zauberkundige alte Weib herbeigerufen. In den dunkeln Zeiten der religiösen Kultur ist zwischen Zauberspruch und

Gebet selten eine schärfere Unterscheidung gemacht worden. Jesus Christus hat Wesen und Bereich des Gebets aufs klarste festgestellt durch das Beispiel des Vaterunsers. Aber der göttliche Glanz, der von der Stirn des Genius widerstrahlt, vermag wohl auf Jahrtausende hinaus die Höhen der Menschheit zu erleuchten, in den Niederungen wird immer Dunkel herrschen und Verworrenheit. Eben in der Zeit, da die Kirche, die sich nach Christo nannte, ihre grösste Herrlichkeit entfaltete, herrschte in der Masse des Volks der krasseste Aberglauben, war jene reine Form des Verkehrs der Seele mit Gott, wie das Vaterunser sie darstellt, am meisten verdunkelt und vergessen. Gott verrichtete Wunder, wenn man ihn oder seine Heiligen anrief, der Teufel that es nicht minder — kein Mensch wusste sich in diesem Wirrsal phantastischer Vorstellungen zurechtzufinden. Erst mit der Reformation, oder, genauer gesagt, mit dem Erwachen und Erstarken des kritischen Denkens, dem die Reformation Raum schaffte und Bahn brach, klärten sich allmählich die Begriffe von dem Verhältnis der Seele des Einzelnen zu Gott. Dass der Mensch Gott finde, ihn habe als s e i n e n Gott, in seiner Furcht und in der Liebe zu ihm atme, ihm vertraue, in dieser Kraft ein heiliges und seliges Leben führe, wurde immer mehr als Ziel und Inhalt der Religion erkannt. Und es wurde erkannt, dass wir im Christentum die vollkommene Erfüllung des Begriffs der Religion, dass wir im christlichen Gottesglauben d i e Religion haben. Nach der Vorstellung, die der Mensch von seinem religiösen Glauben, die er von seinem Gott hat, richtet sich seine Vorstellung vom Wesen des Gebets. Die Erhebung der Seele zu Gott,

die inbrünstige Liebe und das glaubensstarke Vertrauen zu ihm wird immer auch nach Worten suchen, um die ganze Fülle seliger Empfindung darin auszugiessen. In solchem Moment fand Paul Gerhardt jenen Kernspruch unseres Glaubens:

Befiehl Du Deine Wege
Und was Dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da Dein Fuss gehen kann.

Quand l'âme est élevée, les paroles viennent d'en haut, sagt Chateaubriand.

In den vom innigen Gebet erstiegenen Regionen des gläubigen Einsseins mit Gott weiss die Seele des Christen nichts von Wundern und Wunderthäterei, nichts von Chroniken und Legenden, nichts von Historie und Pseudohistorie, lauter Dingen, die zerstreuen und nicht sammeln, — sie weiss nur von Gott, und sofern sie eines Mittlers bedarf, in dem Göttliches und Menschliches sich zu vollkommener Einheit durchdrungen haben, von dem Gottessohn Jesu Christo.

VI. Suggestive Therapie.

Goethe sagt in Wilhelm Meisters Wanderjahren II, 2: „Es ist nichts gewöhnlicher, als Krankheit und körperliche Gebrechen, aber diese durch geistige oder geistigen ähnliche Mittel aufheben, lindern, ist ausserordentlich.“ Durch Beobachtung der scheinbaren Wirkung homöopathischer Mittel ist Frau

Eddy zu dem Irrtum gelangt, dass die Schmerzen lindernde und heilende Kraft nicht blos eine geistähnliche, sondern eine rein geistige, eine göttliche sei. Auf ähnliche Weise ist die Wissenschaft zur Entdeckung der Hypnose und der suggestiven Heilmethode gelangt. Die Heilkunst hat zu allen Zeiten mehr als die meisten anderen Gewerbe, von der Reklame Gebrauch gemacht; ja für verständige Leute besteht kein Zweifel, dass ein guter Teil auch der heutigen Heilpraxis auf purer Charlatanerie beruht. Nicht blos werden heute diese, morgen jene Geheimmittel — sei es auch unter vorsichtiger Verhüllung — als Panaceen angeboten, sondern es wechseln auch bei den zünftigen Aerzten die Moden fast ebenso oft, wie in der Damenkleidung. Da soll bald das Antipyrin, bald die Massage, bald das Lichtbad allen Schmerzen der Menschheit abhelfen, ganz zu geschweigen der Kurpfuschereien von Pfarrern, Hebammen, und gewöhnlichen alten Weibern. Doch steht die Thatsache fest, dass selbst in Fällen, wo die Unzweckmässigkeit der Heilmittel auf flacher Hand lag, Kranke auf überraschende Weise geheilt worden sind. Man zog nun mit Recht den Schluss, dass hier noch eine Kraft wirksam sein müsse, die von der Wissenschaft ausser Acht gelassen oder wenigstens nicht nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt worden war.

Von bedeutenden Psycho-Physiologen wie Bernheim, Liébault, Max Dessoir, Dr. Albert Moll, August Forel u. a. ist diese Kraft aufgedeckt und nachgewiesen worden als Hypnose oder Suggestion. Wir haben heute noch kaum eine genügende Vorstellung von der historischen und ethnologischen

Bedeutung der Suggestions-Wirkungen. Professor Dr. Otto Stoll hat in einem vortrefflichen, 1894 erschienenen Werke „Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie" in schlagender Weise dargethan, wie ohne Verständnis für die Macht der Suggestion namentlich die Religionsgeschichte zum grossen Teil ein Rätsel bleiben muss. Ein wunderbarer historischer Fall, wo autosuggestive Hallucinationen eine weltgeschichtliche Rolle spielten, ist Johanna D'Arc, die Jungfrau von Orleans.

In der Pädagogik haben wir tagtäglich Gelegenheit, Suggestionswirkungen zu beobachten. Jeder weiss, sagt Aug. Forel, dass es Lehrer, Eltern, Erzieher giebt, welche aus den Kindern machen, was sie wollen, während andere genau das Gegenteil erreichen und nur Ungehorsam und Widerspruch erleiden. Dieses beruht einzig und allein darauf, dass die Kinder unter einer unbewussten Suggestionswirkung der ersteren, nicht aber der letzteren stehen. Wiederholte, ungeschickte Mahnungen, Jammern oder Schimpfen über seine nicht respektierte (z. B. väterliche) Autorität, machtloses Zeigen von Affekten, besonders von Zornaffekten, kurz, Bloslegung seiner Schwächen, sind bekanntlich diejenigen Dinge, welche bei den Kindern Ungehorsam, Widerspruchsgeist und damit Widerspenstigkeit gegen die Erziehung erzeugen. Wer dagegen das Gehorchen als selbstverständlich, als unvermeidlich, seine Lehren als undiskutirbar hinzustellen versteht, thut nichts anderes, als instinktiv suggerieren; ihm wird auch instinktiv gefolgt.

In sozialer Hinsicht beobachten wir die suggestive Macht der Mode, der Presse, der öffentlichen

Meinung, der Karrikatur, des Schlagwortes und des populären Gassenhauers. Hat nicht das Wörtchen „über" unsere Litteraten fasciniert, wie unsere Gassenjungen und Marktschreier, bis wir in Berlin vom Uebermenschen schliesslich auf das Ueberbrettl und den Ueber-Dalles gekommen sind. Ernster schaut das Bild der Suggestionswirkungen aus der Geschichte hervor, wo wir sehen, wie ein Napoleon, ein Bismarck Hunderttausende und Millionen mit sich fortrissen auf die Bahnen, auf welchen sie vorangingen.

Im letzteren Fall handelt es sich um Suggestionen, die vom Geist und Charakter ausgingen. Wo diese Art von Suggestion religiöser Natur ist, haben wir die erhabensten Momente der Weltgeschichte. Auf ein ganz anderes, aber allerdings infolge der Einheit der Menschenseele schwer abzuscheidendes und zu umgrenzendes Gebiet gelangen wir, wenn wir von therapeutischer Suggestion reden wollen, von der das „Gesundbeten" eine Abart bildet. Hier handelt es sich um bewusste Einwirkung des suggerierenden Hypnotiseurs auf das Nervenleben des zu Hypnotisierenden. Die Absicht ist, in dem Seelenzustand des der Suggestion Unterworfenen eine bestimmte Veränderung hervorzubringen. Bei sehr suggestibeln, für Suggestion aussergewöhnlich empfänglichen Menschen kann man, ohne den hypnotischen Schlaf einzuleiten, im vollen Wachen erfolgreich die Suggestion anwenden und dabei alle Erscheinungen der Hypnose hervorrufen. Indessen, da der Schlafzustand des Gehirns seine Empfänglichkeit für Beeinflussung durch Suggestion, seine Suggestibilität bedeutend erhöht, so pflegt man gewöhnlich bei Aus-

übung der Suggestion zunächst Schlaf zu erzeugen. Der Zweck der Suggestion wird, nach Bernheim und Forel, am leichtesten und sichersten dadurch erreicht, dass der Hypnotiseur mittels der Sprache mit Bestimmtheit erklärt, dass der zu erzeugende Zustand in demselben Augenblick, wo er es erklärt, v o r h a n d e n s e i oder sogleich sich einstellen werde. (Verbalsuggestion oder Einrede.) Doch werden Suggestionen nicht nur durch die Sprache, durch das Einreden zu Stande gebracht, sondern durch alles, was Vorstellungen bewirken kann, besonders durch alles, was kräftige Phantasiebilder erzeugt. Was die Leistungen der Hypnose betrifft, so steht fest, dass, wenn mittels Eingebungen dieser Zustand hergestellt ist, die ausgedehntesten Rückwirkungen auf fast sämtliche Funktionen des Nervensystems möglich sind — eingeschlossen solche körperliche Verrichtungen- wie Verdauung, Stuhlgang, Menstruation, Pulsschlag, Rötung der Haut u. s. w., deren Abhängigkeit vom Grosshirn meist vergessen oder unterschätzt wird. Zweifellos ist ferner die mehr oder weniger grosse Abhängigkeit der Seelenthätigkeit der Hypnotisierten von den Eingebungen des Hypnotiseurs. Endlich und von höchster Bedeutung ist die sichergestellte Thatsache, dass die in der Hypnose geübten Einwirkungen sich posthypnotisch auf den Normalzustand der Seele in allen Seelengebieten ausdehnen können, und dies sogar auf lange Zeit hinaus.

Die Beantwortung der Fragen, ob die Hypnotisierung nicht eine Schädigung der Gesundheit zur Folge haben könnte, auf welche Arten von Krankheit die Wirkung der hypnotischen Heilung sich erstrecke, ob eine durch Hypnose bewirkte Heilung

auch von Dauer sei, — diese Fragen alle überlassen wir den Aerzten, die das näher angeht und die wahrscheinlich noch lange darüber zu keiner Verständigung kommen werden. Was uns hier interessiert, das ist allein die Methode der Heilung durch Suggestion, wie sie im wesentlichen übereinstimmend von allen Anhängern dieser Methode, daher auch von den Hypnotismus und Religion vermengenden „Gesundbetern" geübt wird, und weiterhin die Bedingungen, unter denen erfahrungsgemäss häufige Heilungen zu Stande kommen. Wie Bernheim hervorhebt, liegt beim Hypnotisieren alles an der Eingebung. Man muss nur den Punkt auffinden, wo der Hebel einzusetzen hat, um jede individuelle Suggestibilität in Thätigkeit zu versetzen. August Forel fügt hinzu: „Es ist gar keine Frage, dass der beste Hypnotiseur derjenige ist, der es am besten versteht, die Person, die er hypnotisieren will, von seiner Fähigkeit dazu zu überzeugen, und der sie für die Sache mehr oder weniger zu begeistern vermag." Die günstigsten Bedingungen bestehen demgemäss für Hypnotiseure, die ihre suggestive Kraft auf göttlichen Ursprung und Auftrag zurückführen können, indem sie bei den Personen, mit welchen sie in Rapport treten, für eine solche Behauptung entweder schon festen Glauben oder wenigstens entgegenkommende Willigkeit zum Glauben voraussetzen dürfen. Dass die Steigerung der Suggestionswirkung in keiner Weise abhängig ist von dem etwaigen Wahrheitsgehalt der betreffenden religiösen Vorstellungsweise, also zu der Echtheit des Gottesglaubens in keinerlei Verhältnis steht, ist unter solchen Umständen ohne weiteres klar. Der Scientismus ist, sofern man über-

haupt in den Eddyschen Faseleien einen Sinn finden will, die schroffste Verneinung des persönlichen Gottes, eines allwaltenden, heiligen Willens. Wenn man nicht etwa auch den Atheismus eine Religion nennen will, ist der Scientismus religionslos. Seine Anhänger aber sind im Begriff, sich in Deutschland zu einer Sekte zusammenzuthun, sind daher, wie alle Novizen eines neu eingeführten Kultus, voll frischen Glaubenseifers. Wenn sie die Manipulationen ihres Suggestionssports oder Suggestionsgeschäfts nur einigermassen kunstgerecht betreiben, so müssen sie allen übrigen Hypnotiseuren und Gesundbetern ganz natürlicher Weise überlegen sein. Wir befürchten indessen darum noch nicht, dass in Deutschland die Palme der Frömmigkeit und des reinen Gottesglaubens demjenigen zuerkannt werden könnte, der sich als der geschickteste Hypnotiseur ausweist. Für uns besteht glücklicherweise noch nicht das Wort des französischen Dichters: La religion n'est qu' un geste.

VII. Die Wunder von Lourdes.

„Gar mancher ging auf Krücken, der jetzo tanzt auf dem Seil", singt der Dichter in seiner Schilderung der Wallfahrt nach Kevlaar. Der gebildete Leser nimmt an solchem Wunderbericht keinen Anstoss, denn er hält es für ganz selbstverständlich, dass der Poet sich hier eben eines romantischen Motives bedient, das dem Spiel der Phantasie eine kraftvolle Anreizung giebt. Wenn aber in katholischen Blättern von den wunderbaren Heilungen die Rede ist, die in Lourdes oder beim heiligen Rock in Trier erfolgten, so empört sich sein aufgeklärtes Gewissen gegen Priestertrug und Wahnglauben. Mit vollem

Recht. Aber jene sind nicht in der Weise im Unrecht, wie der Aufgeklärte es anzunehmen pflegt. An der Thatsache, dass vor Marienbildern und Reliquienschreinen Wunderkuren vorgekommen sind, zweifelt keiner der hervorragenden modernen Psycho-Physiologen, zweifelt weder Bernheim, noch Charcot, noch Forel. Wir haben oben die Jeanne D'Arc erwähnt, Bernheim hat aber gezeigt, wie auch die Wunden der „stigmatisierten" Luise Lateau zweifellos auf Suggestion beruhen, indem er dasselbe auf suggestivem Wege erreichen konnte. Man braucht sich nur den psycho-physiologischen Vorgang der Suggestion und Autosuggestion klar zu machen, so leuchtet sofort ein, dass wir es hier mit Erscheinungen des Nervenlebens zu thun haben, die in ihrer Art ebenso natürlich sind und ebenso gesetzmässig verlaufen, wie jede andere Funktion des körperlichen Organismus. Wie bereits bemerkt, wirkt die Suggestion am kräftigsten da, wo sie in einer starken ähnlich gerichteten und sympathischen Phantasiethätigkeit, also in einer Disposition zu gleich gearteter Autosuggestion einen wohl vorbereiteten Boden findet. Eine gewaltige Steigerung der Suggestibilität und damit der günstigen Voraussetzungen für suggestive Heilung ergiebt sich aus den Nervenreizen, die mit dem Wehen der Kirchenfahnen, dem Murmeln von Gebeten, dem Rhythmus des andächtigen Schrittes von Tausenden, den Klängen einer bald dumpf summenden, bald grell aufjauchzenden Musik verbunden sind. Was aber auf beide Teile, den Suggerierenden, wie den Suggerierten, beziehungsweise auf das Zustandekommen der Autosuggestion am mächtigsten einwirkt, was unwiderstehlich zur Begeisterung und zum Glauben an die

Suggestionswirkung hinreisst, dass ist der thatsächliche Erfolg, die sichtbare und greifbare Wahrheit der gelungenen Krankenheilung. „Auf diesem psycho-physiologischen Vorgang", sagt Forel, „beruhen die so viel besprochenen und so sehr missverstandenen hypnotischen Epidemien, die Massensuggestionen, die „Ansteckung" des Hypnotismus. Alles, was uns „begeistert", gewinnt Macht auf unsere Gehirnthätigkeit, besiegt alle Gegenvorstellungen und suggeriert uns leicht durch Anregung entsprechender plastischer Phantasiebilder. Somit steigt die Hypnotisierbarkeit oder Suggestibilität der Menschen mit ihrer Begeisterung und den Erfolgen des Hypnotiseurs; sie sinkt aber auch entsprechend bei Erlahmung, Misstrauen und Misserfolgen."

Man hat der katholischen Kirche den Vorwurf machen wollen, dass sie, wohl wissend, dass die Hervorrufung eines Nervenzustandes kein religiöser, am allerwenigsten ein christlich-religiöser Akt im Sinne des Evangeliums ist, doch im Interesse ihrer Macht und ihres Prestiges diese Verwechslung von echter Glaubensinnigkeit und sinnlich-ekstatischer Erregung begünstigt habe. Mit einer halb entschuldigenden Wendung sagt Macaulay: Die Kirche glaubte niemals Anstoss nehmen zu sollen an einem schlechten Christen, wenn sie dabei einen guten Katholiken gewinnen konnte. Um für die Beurteilung des Verhaltens der katholischen Kirche den richtigen Gesichtspunkt zu gewinnen, muss zweierlei scharf ins Auge gefasst werden: Die Notwendigkeit der historisch-ethnischen Anpassung, wenn das Christentum sich im Kampf ums Dasein durchsetzen wollte, zweitens die Verschiedenheit des Lebensideals der

mittelalterlichen Menschheit von dem der Epoche, die mit den grossen Entdeckungen, mit der gewaltigen Erweiterung des Gesichtskreises der westlichen Arier beginnt. Das religiöse Lebensideal des mittelalterlichen, klassisch-katholischen Christentums ist die weltentrückende Ekstase, das neuzeitliche Lebensideal, wenigstens des germanischen Christentums — mit vollem Bedacht ist kein an konfessionelle Unterschiede erinnerndes Beiwort gesetzt — ist die sittliche Vollendung der Persönlichkeit, die Herrschaft des Geistes und seiner Freiheit über alles blos Physische, die siegreiche Auswirkung der Persönlichkeit.

Ein näheres Eingehen auf die angedeuteten Gesichtspunkte würde weit über den Rahmen unserer Betrachtung über Wunder und Wunderheilungen hinausführen. Hier sei nur so viel bemerkt, dass die Befreiung des Geistes und des sittlichen Willens aus dem Netz und den Banden aller physischen und naturhaften Daseinsbedingungen eben die Grundlehre und Grundthatsache des protestantischen Christentums ist. Alles was dieser Grundrichtung widerspricht, was irgendwie die Absicht verrät, der dunkeln, von dem Naturhaften noch unabgelösten Seite des religiösen Triebes wieder Einfluss auf das religiöse Leben zu verschaffen, ist im Sinne des reineren Christentums, zu dem wir durch Luther und Kant uns erhoben haben, durchaus verwerflich. Es wäre dies zugleich ein schimpfliches Herabsinken auf eine, an der Hand jener Genien von uns glücklich überwundene, niedrigere Stufe geistiger Kultur.

VIII. Der Scientismus als symptomatische Erscheinung.

Ein neuerer theologischer Schriftsteller bemerkt zu dem Kapitel des Mystizismus: „In den Anschauungen der Mystiker mischen sich oft die tiefsinnigsten religiösen Ideen unvermittelt mit verworrenen Phantasien, die tiefsten Erlebnisse des religiösen Gemütslebens mit leeren Träumereien, die geistige Wahrheit mit dem rohesten Unverstand.“ Verworrene Phantasien, leere Träumereien, rohester Unverstand — das dürfte ungefähr die zutreffende Charakteristik dessen sein, was Mrs. Eddy in ihrem Hauptwerk ausführt. Dabei wäre aber immer noch die Möglichkeit vorhanden, dass durch die unsinnigen Wortgeflechte hindurch doch ein Schimmer tieferer Ideen dringen könnte, welchen das Recht, als Gemütswahrheiten zu gelten, nicht abzusprechen wäre. Wie wir gleich sehen werden, ist dies bei Mrs. Eddy in keiner Weise der Fall. Ihren Kundgebungen liegt kein Mystizismus zugrunde, sondern eine Mystifikation. Zunächst eine Selbsttäuschung, wie gern zugestanden werden soll, dann Täuschung anderer, immer mehr als solche bewusst werdend, endlich Uebergang zu gewöhnlicher Kurpfuscherei und Humbug. Der heilige Geist als Konkurrent von Charlatanen!

Aber woher kommt es, dass sogar Professoren und Doktoren der Theologie sich der neuen Offenbarung liebevoll annehmen? Die Erklärung dieser, von den Scientisten natürlich zu Reklamezwecken eifrigst ausgebeuteten Thatsache erscheint nicht allzu schwierig. Frau Eddy war eine eifrige Bibelleserin

und von Hause aus für religiöse Anregungen ebenso empfänglich, wie für hypnotische Suggestionen. Da ist ihr nun ein Rest biblischer Worte, Gedanken und Empfindungen geblieben, die allerdings in dem von ihr ausgeheckten System eine vollständige Verdrehung und Sinnveränderung erfahren haben, aber für Leute, bei denen Anklänge und oberflächliche Aehnlichkeiten genügen, um etwas einer religiösen Stimmung ähnliches hervorzurufen, ist das Gegebene gerade ausreichend gewesen, um Mrs. Eddy in die Reihe, wenn nicht der grossen, so doch der kleinen Propheten einzuschalten. Mit einem Seitenblick auf den Materialismus, der kein Verlangen des Gemüts befriedigt, sagt die Verkündigerin des Scientismus in der Einleitung zu Science and Health: „In der Menschheit ist ein Sehnen erwacht nach etwas Geistigem.“ Die blosse Hervorhebung dieser Thatsache ist schon geeignet, bei religiös Interessierten eine Empfindung der Sympathie hervorzurufen. Man liest weiter, befangen in dem Gedanken, dass die Verfasserin den ihr Vertrauenden in die Tiefen einer Religion des Geistes einführen werde, und schliesslich redet man sich ein, eine wertvolle mystische Gemütserfahrung gemacht zu haben. Nirgends ist Selbsttäuschung so leicht, wie auf diesem Gebiet des zartesten Innenlebens. Wie steht es aber thatsächlich um Wesen und Wirken des Geistes, der Mrs. Eddy zufolge alles durchdringt und das ihm Entgegenstehende, Hemmende vernichtet? Wir erfahren von ihm, dass er in der Anwendung der Hypnose unleugbare Erfolge erzielt hat. Das ist alles. Theologen verschiedenster Richtung sind nun aber so freundlich, der Kollegin oder Quasi-Kollegin den Titel we-

nigstens einer Pantheistin zuzugestehen. Pantheismus — ein schönes, höfliches Wort, wenn man das in Verruf gekommene „Atheismus“ umgehen will! Goethe freilich sagt, und zwar am Schluss seiner Laufbahn, dass ihm noch niemand vorgekommen sei, der wisse, was das Wort Pantheismus bedeute. Schopenhauer zeigt in seiner geistreichen Art, dass die beiden Formulierungen des Gedankens: Gott ist die Welt, und: die Welt ist Gott, entweder überhaupt nichts, oder eine Beseitigung des Gottesbegriffs enthalten. Atheismus und Pantheismus lassen sich in der That nicht auseinander halten. Denn wenn Gott mit dem Universum zusammenfällt, so ist er eben damit entbehrlich. „Wozu ein Gott, die Welt ist sich genug.“

Neben dem Verlangen nach Geistigkeit taucht in der letzten Zeit immer dringlicher die Forderung einer neuen einheitlichen Weltanschauung auf. Wenn die alte, christliche, nicht mehr genügt, gewiss ein sehr berechtigtes Streben, denn der Trieb der Lebensharmonie, der, in seinem universellsten Sinn genommen mit dem metaphysisch-religiösen zusammenfällt, ist die Krone aller der höheren Triebe, die Gott uns ins Herz gelegt. Mrs. Eddy setzt an Stelle des Universums, in welchem doch immer noch so viele zwiespältige und conträr wirkende Geister rumoren, den alles andere neben ihm potentiell vernichtenden Allgeist, und siehe da: das monistische Problem ist aufs schönste gelöst. Im Handumdrehen! Leider besitzt dieser Allgeist — von seinen hypnotischen Talenten abgesehen — als einzige Tugend eben nur seine abstrakte Einheitlichkeit. Von welcher Seite wir ihn betrachten mögen, erscheint er als bar jeder

für Verstand oder Gemüt des Menschen irgendwie wertvollen Eigenschaft.

Dem mehr und mehr mit historischem Geist sich durchdringenden Denken der Gegenwart ist an der kirchlichen Lehre nichts so anstössig, als die Zumutung, zu glauben, dass im Laufe der Tausende und aber Tausende von Jahren, seitdem der Mensch auf der Erde erschienen ist, einmal, in einem abgelegenen Winkel Vorderasiens, ein Mann aufgetreten sei, der während der kurzen Spanne Zeit, die ihm zu leben vergönnt war, das Wirken der Naturgesetze, unter deren ehernem Zwang das organische Leben vor ihm und nach ihm stand, mit souveräner Willkür unterbrach. Den in der Furcht des kirchlichen Dogmas auferzogenen Personen, namentlich weiblichen Geschlechts, die trotzdem nicht den Mut haben, Totenerweckungs- und Teufelaustreibungs-Geschichten als legendär zu betrachten, kommt Mrs. Eddy aufs freundlichste entgegen, indem sie die Wunder Christi und seiner Apostel — von den Totenerweckungen, über die man weislich schweigt, abgesehen — auf ein Wirken der in dem Begriff „Geist" zusammengefassten Naturkräfte zurückführt und sie so in den allgemeinen Naturzusammenhang einschaltet. Der anstössige Begriff des Wunders ist auf diese Weise beseitigt. Mrs. Eddy und Jesus Christus handeln beim Heilen der Gichtbrüchigen, Mondsüchtigen u. s. w. aus derselben Einsicht in das Walten der Naturkräfte, d. h. sie leisten beide Hervorragendes in der Anwendung der Hypnose. Für Spiritisten, Scientisten und hoc genus omne mag die Bibel, von dieser Seite betrachtet, einen neuen Reiz gewinnen. Theologen, sollte man denken, müssten sich hüten, solchen Unfug zu bemänteln.

Wenn man in dem kanonischen Buch der Scientisten die Stellen heraushebt, bei denen sich ein gutmütiger Leser einbilden kann, dass sie einen Sinn enthalten, so wirkt die Lektüre einigermassen wie eine schlechte Parodie christlicher Ideen. Verfänglicher Weise befindet sich darunter gerade diejenige Idee, die für das christliche Gemütsleben die allerwichtigste ist — das Auslöschen alles Leides und die Beseligung des Herzens durch inbrünstiges Erfassen des Geistes Christi:

Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seiner Treue nie vergisst,
Weiss ich nichts vom Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb und Freude.

Mrs. Eddy parodiert dieses heiligste Gefühl des gläubigen Christen als hypnotische Autosuggestion! Wenn Theologen an dem Unterschied zwischen Gemüts- und Nervenleben achtlos vorübergehen können, so ist dies ein trauriger Beleg dafür, wohin man geraten kann, wenn man in religiösen Dingen den Boden des gläubigen Gefühls verlässt, um seinen Geist mit leeren Begriffsspaltereien, mit einem Schattenspiel von hohlen Abstraktionen und eitlen Gelehrsamkeiten zu vergnügen.

IX. Das Problem der Neubelebung des religiösen Geistes.

Es giebt eine Anzahl gebildeter Männer, die zu der scientistischen Bewegung, ebenso wie zu der Heilsarmee, eine freundliche Stellung einnehmen, ohne an dieser Art oder Abart einer Religion irgendwie innerlich Anteil zu nehmen. Diese Männer be-

grüssen mit einem Gefühl sympathischer Freude jedes Anzeichen einer selbständigen religiösen Lebensregung im Volke. Sie sind, mit Nietzsche, der Ansicht, dass der kirchliche Protestantismus durchaus eine Gelehrtenreligion geworden sei, die dem Gemüt des Volkes kaum noch etwas zu bieten habe. Und sie bedauern die daraus sich ergebende Gefühlsverarmung als einen Verlust an sittlicher Kraft und frischer Lebensfreude. Rechten wir nicht mit solchen Anschauungen, aber halten wir uns klar, dass auf dem in Amerika üblichen Wege der Sektenbildung in Deutschland niemals etwas der Nation frommendes erreicht werden kann. Die Krisis, in der sich das Christentum gegenwärtig befindet, ist dadurch herbeigeführt, dass eine unübersteigliche Kluft sich aufgethan hat zwischen den religiösen Denkformen des sechzehnten Jahrhunderts, auf deren dogmatischer Fassung das Gebäude unserer Kirche ruht, und der Bildung des zwanzigsten Jahrhunderts. Das Wort, dem Volke soll seine Religion erhalten werden, ist ein sehr schönes, und ehrwürdig der Mund, der es gesprochen. Wenn es aber dahin verstanden werden soll, dass, um beim Volke keinen Zweifel an der Absolutheit des Wertes der Ueberlieferung aufkommen zu lassen, den Gebildeten verwehrt bleiben müsse, ihrer Art, das religiöse Leben zu erfassen, Ausdruck zu geben, so heisst das so viel als: um dem „Volke“ s e i n e Religion zu erhalten, soll den Gebildeten die ihrige genommen werden. Hier ist der Punkt und hier ganz allein, von dem aus das religiöse Problem gelöst werden muss: eine reinliche, nach keiner Seite hin verletzende Scheidung zwischen dem religiösen Bedürfnis der Masse und dem der Gebil-

deten. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage, — die bei weitem wichtigste des Jahrhunderts, näher einzugehen. Es genügt der Hinweis, dass die hervorragendsten unter den historisch denkenden — also konservativ gerichteten — Geistern unserer Zeit auf diese Art der Lösung des Problems hinweisen. Erst vor kurzem hat Adolf Harnack, der in der vordersten Reihe genannt werden muss, eine tiefdurchdachte Rede („die Aufgabe der theologischen Fakultäten") mit dem Wunsch geschlossen: „Mögen uns in der Wissenschaft Männer geschenkt werden, die auf dem Grunde solider Forschung den Mut der Zusammenfassung haben; denn jede Zusammenfassung ist That des Mutes." Neue Religionen brauchen wir nicht. Oeffnet nur die jetzt verdeckten und verschütteten Quellen des christlichen Lebens und Ströme der Wahrheit werden hervorrauschen.

X. Deutsches Christentum.

Noch ein kurzes Wort zur Verhütung von Missverständnis! Es musste oben darauf hingewiesen werden, dass in Deutschland die Vorbedingungen für eine Wiederbelebung des religiösen Geistes ganz anders liegen, als in der Neuen Welt. Damit sollte aber durchaus nicht gesagt sein, dass unser Christentum einen „deutsch-nationalen", d. h. nationalpolitischen Anstrich haben müsse. Der Tod aller Religion ist ihre Vermengung mit der Politik. Was zwischen uns und den Amerikanern mit Bezug auf religiöse Bestrebungen einen Unterschied begründet, ist, dass wir als Volk im Besitz einer alten, unendlich reichen Kultur sind, aus der, wie unsere

Geschichte zeigt, immer wieder die wunderbarsten Blüten eines tiefen und innigen Geistes- und Gemütslebens hervorsprossen. Diese Aussaat von Keimen will nicht durch plumpes Aufwerfen neuer Erde erstickt und zerstört, sondern sorgfältig gehegt und gepflegt sein. Was vermieden werden muss, ist eben der Bruch mit der Vergangenheit. Das amerikanische Leben ist geschichtslos und im Uebermass demokratisch. Jeder Einfall, und wäre es die grösste Narrheit, kann sich dort nach Belieben breit machen, aber die Gefahr einer tieferen Schädigung des Volksgeistes ist minder gross, weil in dem nüchternen Geschäftssinn der amerikanischen Gesellschaft und in der Ungeniertheit der Presse, die von der Religion im selben Tone wie von jeder anderen Parteiangelegenheit spricht, die Mittel zur Gegenwirkung bereitliegen. Bei uns handelt es sich vor allem darum, dem kirchlichen Leben entfremdete, aber von einem „Verlangen nach Geistigkeit" erfüllte gebildete Männer und Frauen für christliches Empfinden und christlichen Glauben wiederzugewinnen. Religion ist eine Sache der Freiheit, sie gedeiht ebensowenig da, wo alles Denken und Empfinden staatlich geregelt ist, als da wo eine stumpfe, in Aberglauben und Vorurteilen befangene Menge sich anmasst, bei der Entscheidung über Dinge mitzureden, von deren wirklichem Wert und Wesen sie nicht die geringste Ahnung hat. Geistiger Adel, eine ihrer Ueberlegenheit über alles gemeine sich bewusste geistige Aristokratie — das ist's, was wir brauchen, und was uns allein befreien kann von den Fratzen und Brutalitäten der Unkultur.

Deutsche Buch- und Kunstdruckerei G. m. b. H., Berlin SW. 48